

# Kaidan

Autor(en): **Slominski, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **3 (1927)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757912>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# KAIDAN

Von Anton Slonimski — Deutsch von Leo Koszella

(Nachdruck verboten)

In einer schwülen und beklemmenden, von gelbem Mondschein erhellten Nacht, stand, als bereits alles auf dem Schiffe schlief, der Schiffskommissar der «Arlanse» am Bord angelehnt und blickte in das breite Wasserband, das den Dampfer von den fahlen Lichtern der Küste trennte. Die Schiffsglocke schlug dreiviertel Elf. Die weiße Uniform des Kommissars zeichnete sich in scharfen Konturen auf dem Hintergrunde des dunklen Wassers ab. Leutnant Avia hatte beschlossen, nicht früher schlafen zu gehen, bevor nicht sein Assistent, der Unterkommissar Multon, zurückgekehrt war, der an Land gegangen war, um einen Steward für die dritte Klasse, an Stelle des im Hafen Kobe flüchtig gewordenen Seemanns anzuwerben. Avia wollte nicht mit unvollständiger Mannschaft nach London zurückkehren. Es war bereits über Mitternacht, als endlich Multon heimkehrte. Er schrieb in die Schiffsliste den Namen des angeworbenen Anamiten und übergab den kleinen, gelben Menschen dem Chef der dritten Klasse. Der Anamite wurde zum Kartoffelschälern und zum Scheuern für die Schiffswaschküche bestimmt. Kommissar Avia ging in seine Kabine, die mit den Photographien der «Arlanse» und den Porträts des Herrscherhauses geschmückt war. Als er sich entkleidete, dachte er mit Zufriedenheit, daß alles in idealer Ordnung war, und daß die kleine Schraube, die in der präzisen Schiffsmaschine gefehlt hatte, an ihren Ort gebracht worden war. Erst viel später, schon auf dem Roten Meer, wollte es das Schicksal, daß eben dieser Anamite, mit Namen Tei-Tong, das düstere Versteck in der Schiffswaschküche verließ, und im Leben der «Arlanse» eine Rolle spielte. Zwischen Aden und Port Said, als die Passagiere Kühlung suchend, nachts auf dem Oberdeck herumspazierten, lenkte ein gewisser Esper Pitt, ein Kaufmann aus Colombo, die Aufmerksamkeit des Kommissars Avia auf seltsame Klänge, die vom Unterdeck heraufdrangen. Mitten in die auf dem Meere herrschende Stille klangen und vibrierten leichte metallische Töne. Es glich dem Schluhen eines Menschen, das in den Rhythmus einer monotonen Melodie gebannt war. Diese summe, empfindsame Musik hatte etwas Bezauberndes, wie der Widerhall der Natur. Avia dachte eine Weile, daß sich irgendeine große Grille in den Kästen unter dem Deck verborgen hatte und nun mitten in der Nacht sang.

«Was spielt denn da?» fragte er den Kellner Maurice, der in der Tür des Salons stand.

«Das ist ein Chineser aus der dritten Klasse. Er spielt das alles auf einer einzigen Saite.»

Die Klänge der Musik lenkten die Aufmerksamkeit der Passagiere auf sich. Auf Deck der «Arlanse» amüsierte man sich wie meist auf hoher See vorzüglich. Die Gesellschaft war dank einiger junger Offiziere, die aus Indien zum ersten Urlaub in die Heimat fuhren, und dank der drei Töchter des Sir William Joyce, junger, temperamentvoller Mädchen, die die allerersten Kaufleute aus Bombay und Colombo zum Tanze zu zwingen vermochten, außergewöhnlich lustig. Nicht einmal die so lästige Glut auf dem Roten Meer konnte der Lebensfreude Einhalt gebieten, die den jungen Offizieren aus allen Poren der ziemlich in Schweiß gebadeten Haut entströmte. Um den Kommissar und Esper Pitt herum versammelte sich eine Gruppe junger Leute. Es tauchte der Gedanke auf, den Chinesen zum Konzert im Salon einzuladen, das am übernächsten Tage stattfinden sollte.

«Ausgezeichnet! Eine ungewöhnliche Sensation! Ein geheimnisvolles chinesisches Instrument. Er muß ein Nationalkostüm anziehen! Dann machen wir eine Blitzlichtaufnahme.»

Die Vorbereitungen zum Konzert standen bereits vor der Beendigung. Fräulein Corine Joyce sollte die Arie aus «Faust» — im Daß singen. Leutnant Horley von der indischen Armee nahm das Absingen der Sopran-Arie aus «Madame Butterfly» auf sich. Ein würdiger Zuckeragent aus Colombo sollte als Barfüßler auftreten und zum Schluß sollte wiederum Fräulein Eddy Joyce mit dem jüngsten Fräulein Mary Joyce einen Boxkampf aufführen. Alle Passagiere platzten schon im voraus auf Kredit vor Lachen, als sie die Konzertplakate lasen. Die würdigen und wohlhabenden Leute, die zur zwangsweisen Untätigkeit verurteilt waren, sich den ganzen Tag auf dem Schiff herumdrehten und abwechselnd allen die gleichen konventionellen Phrasen wiederholten, waren jetzt mit der Organisation des Konzertes in Anspruch genommen. Man hatte ein Komitee mit einem Vorsitzenden und einem Schatzmeister gegründet und es schien allen ein paar Tage lang, als

wären sie in ihren geliebten Banken. Der Kommissar und die jungen Offiziere waren zugleich mit den Passagieren mit der Organisation des Konzertes beschäftigt. Für sie bildeten diese Kostümbälle am Äquator und die nach der Durchfahrt durch Port Said mehrfach organisierten Konzerte keine Attraktion — es war dies die gewohnte Arbeit, die sich auf jeder Reise wiederholte.

Avia dachte manchmal daran, wie ähnlich sich doch alle Passagiere sind. Stets stiegen in London fünfzig bis hundert Personen ein. Stets gab es einige Unzufriedene, die wegen des Ge-

Oberdeck, setzte er die blaue Offiziersmütze auf und ein Lächeln von Höflichkeit und Dienstfertigkeit, das er von einem Offizier der französischen Marine übernommen hatte. Dieses Lächeln war ihm ebenso bei seiner Karriere beiläufig wie der Eifer bei der Ausübung seiner Pflichten. Im Offizierskasino sagte man über Avia: «Oh, der wird weit kommen — das ist ein gewissenhafter Junge und dann kann er sich mit den Gästen unterhalten.» Dieses schwer zu beschreibende Lächeln glich dem verständnisvollen Zwinkern des Auges. Es schien, als wülte Avia einen ganz wahnsinnig netten



Szene aus dem russischen Film «Aelita» oder der Flug zum Mars

päckts, wegen der unbequemen Kabine oder eines schlechten Platzes bei Tisch Beschwerde führten. Stets gab es einige junge Frauen, die die Augen des ganzen Schiffes hinter sich herzogen. Stets war ein junger Mann darunter, der Talent zum Singen, zum Spielen, zur Malerei oder zum Tanz hatte. Oder ein anderer, der die erste Rolle bei allen Spielen auf dem Schiff spielte. Dann waren stets ältere Leute darunter, die sich tödlich langweilten und kleine Kinder, die auf dem ganzen Schiff herumgezigt wurden. Jeder der Offiziere nahm in der Berührung mit den Passagieren eine bestimmte Pose ein und hatte bereits sein ausgearbeitetes Repertoire. Der Schiffsdoktor spielte die Rolle des jovialen, lustigen Freundes der alten, sich langweilenden Gentlemen. Der Assistent des Kommissars, Multon, tanzte mit allen Damen und bei Sonnenuntergang stand er häufig auf dem Oberdeck und blickte mit dem Ausdruck poetischer Traurigkeit aufs Meer. Bei den Schiffskonzerten deklamierte er gewöhnlich die «Glocken» von Poe. Der erste Offizier, Mac Balwin war schroff und ernst; jungen Damen erzählte er finstere, grausige Geschichten, die stets mit dem Untergang des Schiffes oder bestenfalls mit dem Ausbruch der Pest oder eines Brandes auf Deck endeten. Jungen Damen lieh er Blücher von Conrad und Jack London.

Avia hielt sich eher beiseite. Ging er aufs

Scherz, den ein Passagier gemacht hatte, während er sich mit ihm unterhielt.

Der Kommissar betrat, mit eben diesem Lächeln und der neuen Galsuniform ausgerüstet den Salon, wo sich bereits tief dekolletierte Damen mit dem ganzen Gepränge echten Schmucks und falschen Lächelns versammelten, wie auch die in steife Frackhemden gezwängten Herren. Wer noch nicht die stüdtlichen Meere auf einem englischen Dampfer durchquerte, kann sich nicht vorstellen, welcher Fluch eine steife Hemdbrust und ein Kragen im Tropenklima sind. Um auf dem Roten Meer steife Wäsche tragen zu können, muß man ein Engländer sein. Man kann in Englands Geschichte viele bedeutende und imponierende Taten verzeichnen finden, nichts aber wird den Vergleich mit der Größe dieser Aufopferung aushalten. Junge Leute rebellieren offensichtlich und tragen unzeremoniell weiche, seidene Hemden und sogar weiße Socken — der alte, sich selbst schätzende Engländer sieht darauf mit Verachtung herab.

Als bereits alle im Salon versammelt waren, trat der Kommandant der «Arlanse» ein und setzte sich auf den Ehrenplatz. Es war ein großer ungeschickter Mensch mit roten Händen, von athletischem Bau, den eine schlecht geschnittene Uniform bedeckte. Der Kommandant war in das geheimnisvolle Konzertprogramm nicht eingeweiht worden — schließlich ging ihn

dies wenig an. Ungern verließ er seine elegant eingerichteten, mit Landkarten und Schriftstücken verhangenen Kabinen, wo er in den Mußestunden dem Whisky anständig huldigte und leichte französische Romane las. Es wundert ihn nicht wenig, daß die junge Dame mit gekünstelt tiefer Stimme eine ernste Arie sang, aber er betrachtete das Lachen der Gesellschaft als Beweis einer schlechten Erziehung. Er blickte mit ernster Miene im Salon umher, korrigierte den Ordenbehang auf der Brust und hörte weiter ganz ernst zu. Dasselbe wiederholte sich mehr oder minder bei dem Gesang des Leutnants Multon, der aber schließlich im Kommandanten Unzufriedenheit hervorrief. Ein Marineoffizier sollte entweder schön oder gar nicht singen und er beschloß, am Schluß des Konzertes den Leutnant darauf aufmerksam zu machen.

Gegen Ende des ersten Teils des Konzertes betrat der kleine Anamite den Salon. Tei-Tong hatte den Smoking des Kellners Maurice an. In der Hand hielt er einen langen hölzernen Kasten, über den eine metallene Saite gespannt war. Der Unterkommissar Horley sagte das Spiel auf dem chinesischen Instrument Kaidan an, ausgeführt durch Herrn Tei-Tong. Der Anamite stellte sich in die Mitte des roten Teppichs und verbeugte sich vor der ganzen Gesellschaft. In Anbetracht der Hinweise, die ihm der Kellner Maurice erteilt hatte, versuchte er, sich auf den Stuhl zu setzen, es war ihm aber unbehaglich und er konnte die Beine nicht unterbringen und mit ihnen das Instrument umfassen. Fragend blickte er den Kommissar an. Avia nickte ihm wohlwollend zu. Tei-Tong rückte den Stuhl fort, nahm aus dem Bussen ein kleines Bambusstäbchen heraus und begann zu spielen. Im Salon herrschte Stille. Es war etwas sehr Originelles und alle hielten es für angebracht, achtungsvolle Ruhe zu bewahren. Es gibt eben Dinge, die von vorneherein für den Erfolg bestimmt sind. Es wird nie vorkommen, daß jemand erzählt: «Ich hörte auf dem Schiff einen Chinesen, der auf einem unbekanntem Instrument sehr schlecht spielte.» Von Dingen dieser Art sagt man gewöhnlich, daß sie außerordentlich waren. Die Gesellschaft, die in Gedanken fertige Phrasen der Anerkennung bereits auf Lager hatte, hörte der summanden Musik des Kaidans mit selbuvoller Ruhe zu.

Tei-Tong war im Zustand der Begeisterung. Die Koje neben der Schiffswaschküche und das Leben unter Deck schienen ihm schon etwas unerhört Großartiges verglichen mit seiner früheren Existenz am Ufer des Ming. Der mit der federnden, bunten Teppichmatte ausgelegte Salon — die Spiegel, die das lustige Licht der elektrischen Lampen, das noch schöner war als Sterne und Mond, sowie die Menge weißer, hochgestellter Persönlichkeiten wiedergab — all dies berauschte ihn und benahm ihm die Sinne wie der süße, dicke Rauch des Opiums. Wenn Tei-Tong abends in der Schiffswaschküche spielte, dachte er meist an sein Heimatdörfchen. Er spielte und dachte an die schattigen Fußstege, an den mit Gestrüpp bewachsenen Boden am Flusse und an den dicht über dem Dach des Hauses liegenden Nebel. Er rief sich den Rauchgeruch des Feuerherdes ins Gedächtnis zurück, dann die blaßgrünen aus dem Wasser empor-schießenden Reistengel. Die grauen Wasser des Ming und der rosenrote Westhimmel flossen in die dunkle Indigofarbe zusammen, in die Farbe des kleinen, niedrigen Wandschirms, hinter dem seine Mutter und die kleinen Brüderchen schliefen. Da schloß Tei-Tong die Augen und spielte ganz leise. Jetzt im Schiffsalon dachte er nicht an all dies. Sein Spiel war ein Triumphlied. Er lernte dasselbe schaurige Machtgefühl kennen, das jeder über eine Zuhörerschaft herrschende Künstler hat. Sein meist in ratloses Lächeln gefaltetes Antlitz glättete sich und erstarrte in der Ekstase. Er spielte und dachte an die großen Dampfschiffe, die in «Tonking» ein- und ausliefen. Er dachte an die feurigen Wagen, die still wie Blitze über den dunklen Asphalt des Hafens eilten. Die den Himmel wie Kometen überfliegenden elektrischen Lampen und Reflektoren blendeten sein Auge. Er war dort in jener unerträtselbaren, rosenroten Welt, über die er manchmal nachdachte, wenn er mit weitgeöffneten Augen auf seiner Lagerstätte lag. Der Kaidan summierte anfangs wie eine metallene Grille oder wie eine flatternde, stählerne in der Luft über dem von den Sonnenstrahlen zerschmetternen Wassern schwebende Libelle. Jetzt läutete und piff Tei-Tongs Instrument wie der Gong im Tempel von Saigon. Die Saite klang heiser und es schien, als wollte sie jeden Augenblick unter den delikaten aber

raschen Berührungen der Hände des Chinesen und dem Hagel der Schläge des Bambusstäbens plätzen.

Der Kommandant der «Arlanse» war gelangweilt. Die Musik dauerte viel zu lange. Avia versuchte, die Augen des Chinesen zu fangen, um ihm ein Zeichen zu geben, daß es Zeit sei, aufzuhören. Aber die Augen Tei-Tongs waren nicht zu fangen. Der Kommissar huschte und machte auf dem Stuhl eine Bewegung, um die Aufmerksamkeit des Anamiten auf sich zu lenken.

Im Korridor hörte man Lachen und Laufen. Als man die ersten Raketen losließ, waren schon alle fertig, mit Ausnahme des schönsten Lieblings auf Deck, des jüngsten Fräuleins Joyce. Mary sollte anfangs im Boxerkostüm bleiben, in dem sie am Konzert aufgetreten war.

«Ach, Mama erlaubt es nicht», grämte sich Mary. «Sie wird nichts erfahren — und zudem werden wir die Mütze mit Kölnischem Wasser auswaschen. Gehen wir», redete Avia zu, «wir müssen sehen, ob sie passen werden.»

Sie eilten schnell ins Unterdeck, wo Tei-Tong noch an der Tür des Salons saß.

Er schaute auf das dunkle Meer, das unter dem Druck des die Wogen trennenden Schiffes mantelartig das Schaumfutter enthielt.

Mary stieß mit dem Fächer Tei-Tong an die Schulter. Avia erklärte ihm durch Gesten, was von ihm wollten. Er nahm Tei-Tongs Mütze vom Kopf und ließ ihn, die Pantoffeln abzu-

streifen. Der Anamite verstand nicht besonders, was das heißen sollte, — erst, als Mary seine Mütze auf den Kopf setzte und die Schuhe auszog, um die Pantoffeln anzuprobieren, — da begriff Tei-Tong, daß es sich um ein Vergnügen handelte und sie ihm die Sachen nachher wiedergeben werden. Mary sah in der chinesischen Verkleidung sehr hübsch aus. Sie hob zwei Fingerringe in die Höhe, schurrt mit den Füßen, zwinkerte mit den Augen und spielte die

zückend und vergnügt aussah. Aus dem Salon drang eine seltsame und heisere Musik, die aus dem großen Sprachrohr des Grammophons kam, des geheimnisvollen Apparates, der sich drehte und mit den Stimmen vieler Männer, Frauen und vieler unbekannter Instrumente spielte. Das Grammophon verschlang die ganze Aufmerksamkeit Tei-Tongs. Er konnte aber dieser Maschine nicht lange zuschauen, denn man befahl ihm und den übrigen Bediensteten, das Deck zu

französisch, aber verstand das Wort «joli garçon». Er beugte sich über Mary und nahm sie bei der Hand. Das blutjunge Fräulein Joyce war achtzehn Jahre alt und noch hatte sie niemand geküßt. Sie fühlte, daß Avia dies eben tun will und fürchtete sich, zu bleiben. Avia seufzte, streichelte ihr samtens Händchen, umarmte sie in plötzlichem Entschluß und berührte ihre Lippen.

«Ach, das ist also alles», dachte Mary.

Der Kuß dehnte sich aus. Avia wußte nicht, was er eigentlich machen sollte. Hätte sich Mary an ihn gelehnt, wäre es selbstverständlicher gewesen: dann hätte er von seiner Liebe sprechen können, sie in der Umarmung behalten dürfen. Mary wartete noch, daß sich bald etwas Außergewöhnliches ereignen würde und die Neugierde gestattete es ihr nicht, den jungen Seemann fortzu stoßen. Avia riß schließlich seine Lippen von den ihren los und begann unverständlich zu stottern, daß er sie von dem ersten Augenblick, als er sie gesehen hatte, liebe, daß er für sein Verhalten um Verzeihung bitte und daß er, Avia, wenn sie wollte, heiraten werde und sie in dem kleinen Häuschen seiner Eltern wohnen werden. Mary nahm an, daß dies entschieden zu viel war, und drehte sich auf der Ferse herum. Da hielt sich Avia für verpflichtet, ihre Hand zu ergreifen. Es entwickelte sich ein kurzes Ringen und plötzlich spürte Avia, daß unter seinem Fuße etwas ertönte, und mit dem trockenen Krachen des Holzes platzte. Es war der Kaidan, das chinesische Instrument Tei-Tongs, das Mary vor einer Weile auf dem Deck niedergelegt hatte. Beide erschrakten — aber es war dies gleichzeitig ein geschicktes Ende der Szene, die vor einer Weile begonnen hatte.

«Sehen Sie, was Sie angerichtet haben.» «Dummheit, ich werde ihm dies in London abkaufen», sagte Avia, der die Falschheit dieses Arguments fühlte. Mary antwortete nichts. Sie brachte ihre Haare in Ordnung, glättete den chinesischen Kimono und ging mit langsamen, ruhigen Schritten aufs Oberdeck, wo man gerade ein Feuerwerk abbrannte.

Avia blieb allein. «Ich würde fünf Pfund geben», dachte er, «damit dieser dumme Kasten repariert werden könnte!»

Er beschloß, ein Mann zu sein, wie es sich für einen Seeoffizier gezieme, suchte unten im Schiff Tei-Tong auf und ließ ihn mitzukommen. Er führte ihn an die Stelle, wo der zerbrochene Kaidan lag. Tei-Tong beugte sich mit schmerzlichem Antlitz über das verdorbene Instrument und wie ein Vater, der untersucht, ob das Herz seines Sohnes noch schlägt, untersuchte er die Saite. Schließlich stand er auf und blickte erschrocken in das ruhige Antlitz des Kommissars. So standen sie sich eine Weile gegenüber, beleuchtet von den Blitzern der Raketen, die mit einem Funkenbündel auf die ruhigen Meereswogen fielen. Hoch über der Kreuzung der Masten leuchtete silbern der Vollmond. Avia zog die Brieftasche heraus und zahlte fünf Pfund ab. Tei-Tong streckte nicht die Hand nach dem Gelde aus.

Avia war böse. Er betrachtete die Summe von fünf Pfund als vollkommen ausreichend. «Es scheint, der Kleine ist unverschämte», dachte Avia, legte die Banknoten auf den zerbrochenen Kasten und ging in der festen Überzeugung fort, daß er wie ein Gentleman diesem kleinen, komischen Liebewesen gegenüber gehandelt hatte, das doch schließlich von ihm vollkommen abhängig war. (Schluß Seite 6)



Jeanne de Vigier, Sopran in Solothurn

wurde die Rolle der Großpriesterin der Sommergöttin Ceres des diesjährigen Winterfestes in Vevey übertragen

kleine Anamitin. Sie nahm Tei-Tong den Kaidan aus den Händen, berührte die Saite und versuchte, dem Instrument einen Ton zu entlocken. Lachend betraten sie den Salon.

Tei-Tong blieb ohne Mütze, Pantoffeln und Kaidan auf Deck, in dem weißen Smoking des Kellners Maurice und fühlte sich fremd und unangenehm. Er trat mitten unter die Bediensteten und schaute durch das Fenster des Salons auf die tanzenden Paare. Er sah Mary Joyce, wie sie durch den Salon eilte und ent-

lassen, wohin sich jetzt das ganze Vergnügen übertrag. Er dachte an das, was vorgegangen war und an das, was seiner noch in der großen Welt der mächtigen weißen Leute harnte.

Indessen stand Mary mit dem Schiffskommissar an Oberdeck an der Kabine für Radio-Telegraphie, blickte auf die gebirgigen, fernen Ufer und sang leise ein französisches Lied von dem Matrosen, der nicht wiederkehrt von fernen Meeren. Avia, der den Grund nicht kannte, dachte, daß dies Lied ihm galt. Er sprach nicht

# LLOYD TRIESTINO

Die schnellste Verbindung nach Griechenland und der Türkei

LONDON BERLIN PRAG WIEN WARSCHAU WÖCHENTLICHER EXPRESSDIENST (TRIEST)-VENEDIG-PIRÄUS-KONSTANTINOPEL mit den Dampfern „Teodora“, „Semiramis“ und „Cleopatra“

Abfahrt von		Ankunft in		Dauer:	
London	Dienstag 20.20	Venedig	Donnerstag 10.40	(38.20 Stunden)	
Paris	Mittwoch 11.—	Brindisi	Mi. Freitag 13.49	(49.49 " )	
	11.45	Venedig	Donnerstag 10.40	(37.55 " )	
Berlin	Dienstag 20.22	Brindisi	Mi. Freitag 12.49	(38.29 " )	
Zürich	Mittwoch 22.57	Venedig	Donnerstag 10.40	(11.43 " )	

SEEFABRT: Brindisi-Konstantinopel . . . 3 Tage, Venedig-Konstantinopel . . . 3 Tage, Triest-Konstantinopel . . . 3 1/2 Tage

ANKUNFTEN UND PLATZBELEGUNG BEI DER

HINFAHRT		HINFAHRT	
Venedig	jeden Donnerstag um 12.30	Brindisi	jeden Freitag um 14.—
Brindisi	" Freitag um 12.30	Piräus	" Samstag um 15.30
Piräus	" Samstag um 12.30	Konstantinopel	" Sonntag um 11.30

Die Abfahrt von Triest erfolgt jeden Donnerstag um 1 Uhr nachts und die Ankunft in Venedig um 6 Uhr morgens des gleichen Tages.

RÜCKFAHRT		RÜCKFAHRT	
Konstantinopel	jeden Donnerstag um 9.—	Piräus	jeden Freitag um 9.—
Piräus	" Freitag um 11.—	Brindisi	" Samstag um 12.—
Brindisi	" Samstag um 14.—	Venedig	" Sonntag um 15.—
Venedig	" Sonntag um 14.—	Triest	" Sonntag um 15.—

Generalagentur für den Passagierverkehr für die Schweiz: „SCHWEIZ-ITALIEN“ Reise- u. Transport A.-G., Sitz: Zürich, Bahnhofstr. 80

Filialen und Agenturen an allen größeren Plätzen der Schweiz

# Henkel's Bleich-Soda zum Einweichen der Wäsche

Henkel's Bleich-Soda zum Einweichen der Wäsche

(Schluß von Seite 4)

Tei-Tong nahm das zerbrochene Instrument und ging nach unten, in die Schiffswaschküche, wo er seine winzige dumpe Schlafkoje hatte. Es war ihm schwer und traurig ums Herz. Er legte sich auf die Lagerstätte, konnte lange nicht einschlafen und hörte fern oben am Deck die Musik. Schließlich übermannte ihn ein schwerer unruhiger Traum. Durch das kleine runde Fensterchen blickte der Mond herein wie eine silberne Scheibe auf dem Schiffsstand.

Avia und Mary tanzten lange und stets zusammen. Schon gegen Mitternacht ging Mary aufs Oberdeck, um die erhitzten Wangen an der Luft zu kühlen. Es war ihr etwas traurig zu Mute. Diesmal sang sie ein englisches Lied von dem Matrosen, der von fernen Meeren wiederkehrte. Avia suchte sie auf dem Oberdeck auf. Er nahm sie bei der Hand; so standen sie lange und schauten auf das vom blassen Mondschein versilberte Schiff.

Plötzlich streckte Mary die Hand aus. Hoch oben auf einem Seil, das zwei Masten vereinigte, ging ein Mensch. Er schob sich langsam vorwärts, den Kopf zur Mondscheibe erhoben — man konnte sogar sein kleines, in der Ekstase erstarrtes, runzeliges Gesichtchen sehen.

«Das ist Tei-Tong!» schrie Mary, «Tei-Tong!» schrie sie zum zweitenmal durchdringend.

Der kleine Mensch hielt an. Er drehte sich zu ihr hin, und erhielt mit Mühe das Gleichgewicht. Jetzt konnte man seine Augen sehen, die weitgeöffnet vor Bestürzung dreinschauten. Er wachte auf und versuchte, mit den Händen ein Tan zu fassen. Er führte einige Schritte aus, einige gewaltsame Bewegungen und geriet

schließlich auf dem hohen dünnen Schiffstau wie auf einer Saite ins Schwanken, wie auf dem Trapez hoch oben im Zirkus, unter der grellen Lampe des Mondes. Er schwankte und fiel ins Meer wie ein kleines Tierchen, wie eine Katze. Es deckten ihn die blauen, kalten Tafeln des zerschaukelten Wassers zu mit dem Brausen, das einem Beifallssturm glich. Von fern leuchtete im Mondeslicht das Ufer von Korinth.

## DIE BUNTE WELT

### Die Herzgeräusche im Grammophon

Der bekannte New-Yorker Erfinder Ingenieur Glyde Snok hat dieser Tage eine interessante Erfindung vor einem zumeist aus Aerzten und Technikern bestehenden Auditorium vorgeführt. Es handelt sich um einen elektrischen Kardiographen, einen Apparat, der das Festhalten der Herzstätigkeit auf einer Grammophonplatte ermöglicht. Die Herstellung dieser Platten beruht auf einem verhältnismäßig einfachen und billigen Verfahren. Der Kardiograph wird mit einem Stethoskop, jenem Instrument, mit dessen Hilfe die Aerzte die Herzgeräusche abhören, verbunden. Der Apparat Snoks gräbt nun auf einer Wachsplatte die durch das Stethoskop aufgenommenen Geräusche ein. Von dieser Wachsplatte wird dann eine Grammophonplatte hergestellt. Den wichtigsten Bestandteil des Kardiographen bildet ein überaus starkes Mikrophon, die Herzgeräusche tönen nun aus dem Grammophon, hundertmal verstärkt, mit einer solchen Intensität, daß die Aerzte sofort auch die geringste Unregelmäßigkeit wahrnehmen können.

### Revolutionierung der Herrenmode

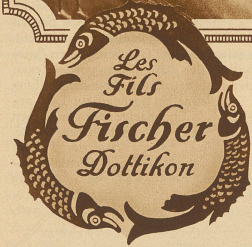
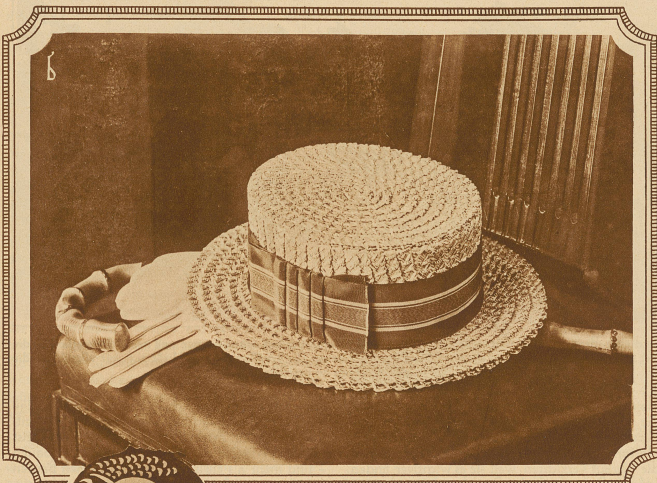
Die englischen Blätter prophezeien unwahrscheinliche Neuerungen auf dem Gebiete der Herrenmode, sowohl was die Zusammenstellung der Kleidung und den Schnitt als auch was die Farbe betrifft. «Daily Herald» beunruhigt die Besitzer von Kleidern, die noch brauchbar sind, mit der Versicherung, daß die Londoner Herrenschneider eine revolutionäre Aenderung im Sinn haben, durch welche die Weste überflüssig werden wird. Das wird nämlich geschehen infolge der immer stärkeren Verbreitung des zweireihigen Rockes, der dicht geschlossen getragen werden muß. Der neue zweireihe Rock wird von außen drei Taschen haben, sagt eine Autorität voraus, und keinen Schlitz, wenigstens nach den Modellen zu schließen, welche die großen Firmen schon fertig haben. Der neue Rock wird bequem sitzen und kann nach Belieben aus den verschiedenen Stoffen gemacht werden.

Die Hose zu der neuen Kleidertracht, die nur aus zwei Stücken bestehen soll, wird von der Oxfordhose beeinflusst sein und weiter sein als die bisherige. Es ist, so schloß die Autorität ihre Information, sehr viel für den Herrenanzug aus zwei Stücken zu sagen. Bei warmem Wetter ist er leichter. Dann bedeutet er eine Ersparnis. Die luftigere Tracht ist auch hygienischer, weil sie eine bessere Ventilation des Körpers ermöglicht. Der neue Herrenanzug wird den Frauen zeigen, daß die Männer endlich mit der Zeit gehen. In der Zukunft werden die beiden Geschlechter vielleicht in der Befolgung der neuen Moden miteinander weiterfahren. «Daily Herald» fragt, was nun mit den großen Stücken alten Stoffes geschehen werde, wenn keine Westen mehr notwendig sind.

James Weddle, der Vorsitzende des Nationalen Verbandes von Marchand-Tailleurs, kündigte dagegen eine neue Offensive mit heiteren Farben an. Die Frühjahrsmode wird nach seiner Behauptung mehr Farben sehen lassen als je. Zwei neue Farben werden besonders auffallen, «Sonnenscheinblau» und «Traubenpurpur». Kürzlich wurden übrigens die Londoner durch den Anblick eines Mannes überrascht, der eine wandelnde Empfehlung einer bunteren Männertracht zu sein schien. Der Mann trug nämlich einen Anzug, der zwar den gewöhnlichen Schnitt hatte, aber von velchenblauer Farbe war.

### Das fliegende Auto

Von Amerika wird jetzt ein neues Flugzeug angekündigt, das eigentlich ein Automobil für zwei Personen ist und außerdem noch zwei Flügel hat. Man nennt es Mövenflugzeug. Wenn es niedergeht, werden die Flügel zurückgeworfen, wodurch eine Bremsung entsteht. Der bekannte Flugfachmann Gustav Lilienthal äußert sich allerdings im «Stein der Weisen» etwas skeptisch. Die Amerikaner lieben das Groteske. Es ist kaum zu erwarten, daß dieses Zwitterding zwischen Auto und Flugzeug wirklich dauernd fliegen wird. Mit aufgeschlagenen Flügeln und wenn das Auto sehr schnell fährt, wäre es wohl möglich, daß es sich vom Boden abhobe und einen kleinen Gleitflug ausführe. Man könnte auf diese Weise Hindernisse, wie Gräben und niedere Zäune, überspringen, aber weiter auch nichts. So sind ja auch die Laufkäfer schlechte Flieger bei großer Laufgeschwindigkeit, und mit diesem Typus der Natur liebe sich das neue Autoflugzeug am besten vergleichen.



# Die Marke für den eleganten und guten Strohhut.

Achten Sie beim Kauf Ihres Strohhutes auf die Marke im Innern.

«Diana» Wiedburg & Co. Eisenberg (Thür.) 63 Deutschl. Züchterei und Handlung aller Rassenhunde. Luxus, Schoß, Wach-, Schutz-, Polizei- und Jagdhunde. Garantie für Rassenreinheit und gesunde Ankunft. Jll. Katal. Fr. 1.50 (Brlmk.).

Für längeren Aufenthalt in PARIS bestens empfohlenes Familienhaus (möbliert, Zimmer samt Küche, mit Geschir und Geschänd, elektr. Licht u. mod. Komfort), «Le Logis», 54, Avenue d'Italie, 54. — Telef. Gobelins 863. — Nähe der Metro-Station u. der Tramway- und Autobus-Haltestelle.

Advertisement for 'RAUCHT PONY' cigars. Text: 'Burger's milde Cigarillos KOPFZIGARENMISCHUNG 10 ST. 80 CTS. Nictolinswack u. doch aromatisch 10 Stück 80 Cts. und Fr. 1.50'.

Advertisement for 'Voigtländer Kameras'. Text: '12 verschiedene Modelle aber nur eine Qualität! Von der einfachen Rollfilmkamera bis zur wirklichen Universalkamera Bezug durch Photohandlungen Voigtländer & Sohn Akt.-Ges., Opt. Werke Braunschweig 51 Anno 1756 gegründet'.

Advertisement for 'Verjüngung des Mannes!' (Youth of the Man!). Text: 'Nach Geheltnur Dr. med. Lahusen. Wer denkt bei dem Wort «Verjüngung» nicht unwillkürlich an Prof. Steinhilber! Es ist aber auch bekannt, daß die Steinhilber-Methode nicht das gehalten hat, was man erhoffte, denn es ist nicht jedermanns Sache, sich operieren zu lassen. Der deutschen Wissenschaft blieb es vorbehalten, ein nach dem Prinzip der Potenzierung ausgearbeitetes Kombinationspräparat herzustellen, das absolut unschädlich und jede Gewöhnungsfahr ausschließt. «OKASA» für Männer ist das gültigste bewährte Sexual-Kräftigungsmittel bei vorzeitiger Schwäche. Die Wirkung von Yokimbin allein ist in den Schatten gestellt. Glänzend bezeugt ist die prompte und nachhaltige Wirkung. Zu haben in allen Apotheken. Okasa in Originalschachtel mit 100 Tabl. zu Fr. 12.—, Kurpackung 50 Tabletten nur Fr. 6.—. Hochinteressante Broschüre mit vielen Dankschreiben von Aerzten und dankbaren Bestellern verschlossen und ohne Angabe des Absenders gegen Einsendung von 80 Cts. in Marken, vom Generaldepot: G. Sileri, Postfach Zürich 22. Achten Sie genau auf den Namen Okasa, denn einen Ersatz für Okasa gibt es nicht. Wer mißtrauisch ist, weil er vieles unsonst angewandt, verlange ohne jede Verpflichtung Probe-Packung umsonst. Zusendung nur vom Generaldepot. Porto geht beifügen.

Advertisement for 'Pyramiden' tablets. Text: 'Warum quälen Sie sich mit Kopfschmerzen? Pyramiden Original-Tabletten Meisten Lucius & Brünning. Hoehchst bringen die Schmerzen zum Verschwinden. Verlangen Sie stets die echten Pyramiden-Tabletten Meister Lucius & Brünning, Hochst, erkenntlich am roten Etikett und der Reglementationsvignette. Nur in den Apotheken erhältlich.'

Advertisement for 'MIMOSA-SHAMPOO'. Text: 'Findet Ihr wirklich, daß das eine Existenz ist? Zählt die Tage, wo Ihr leidet und wo Ihr Euch hundsmiserabel spürt, und Ihr werdet mit Staunen feststellen, daß Ihr kaum 90 gute Tage auf 365 habt! Ist das eine Existenz, wenn Zehntel seines Lebens in Leiden zubringen zu müssen! Umso mehr als Ihr wahrscheinlich nicht eigentlich krank seid. Eure Unpäßlichkeiten, Eure kleinen Schwächen, Euer schlechter Magen, Eure beschwerliche Verdauung, all das ist zweifellos nur eine Folge von nervöser Erschöpfung und Verarmung des Blutes. Verwacht also die Pink Pillen: Ihr werdet staunen über die Resultate. Ihr werdet sehen, in wie kurzer Zeit Ihr Euer aufgereinigtes, munteres, unternehmungslustiges und lebendiges Wesen wieder findet. Die Launen Eures Magens verschwinden, Ihr habt endlich wieder Appetit und Ihr ruht Euch ruhiger. Und das alles, weil die Pink Pillen den Reichtum Eures Blutes wieder hergestellt haben, die Nerven gestärkt und die Funktionen des Organismus wieder angeregt haben. Die Pink Pillen haben eine außerordentliche Wirkung bei allen Störungen, die aus der Verarmung des Blutes und der Abschwächung des Nervensystems entstehen. Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot Apothek. Junod, quai des Bergues, 21, Genf. Fr. 2.— per Schachtel.'

Advertisement for 'MIMOSA-SHAMPOO'. Text: 'MIMOSA-SHAMPOO (KOPFWASCHMITTEL) VOM GUTEN DAS BESTE!'

Advertisement for 'Schmerz! Sie Ihr künstliches Gebiß?'. Text: 'Annoncen-Regie RUDOLF MOSSE ZÜRICH und BASEL sowie sämtliche Filialen. Sind Ihre Pilgern oft sehr empfindlich und entzündet? Sie können dieses Uebel durch regelmäßiges Mundspülen und Gurgeln mit TRYBOL Kräuter-Mundwasser rasch lindern und ihm auch für die Zukunft wirksam vorbeugen. TRYBOL Mundwasser vermag zufolge seiner Zusammensetzung aus Substanzen heilkräftiger Kräuter die Mundschleimhäute widerstandsfähiger zu machen, und bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Rachens rasch heilend zu wirken. Wer ein künstliches Gebiß tragen muß, sollte deshalb für seine Mundpflege nur TRYBOL Kräuter-Mundwasser benutzen. Sein angenehm-würziger Geschmack wirkt köstlich erfrischend auf Mund und Atem. Auch die Zähne künstlicher Gebisse werden durch die Reinigung mit TRYBOL Zahnpaste sauber und glänzend.'

Advertisement for 'Bad Ragatz' and 'TAXAMETER SELNA 177.77'. Text: 'Bad Ragatz Der Heilkräutern gegen Gicht, Rheuma, Nervenleiden. Wirkkraft durch das Tärkehrburaiz. Einheitlicher Groß-Wagenpark G. WINTERHALDER ZÜRICH'.